

NDR (Radio 3) vom 13. Dezember 1999

Differenz in der Einheit?

Über die kulturellen Unterschiede der Deutschen in Ost und West

Von Hans-Georg Soldat

Ganz zu verstehen ist es ja nicht, warum ausgerechnet die etwas lahme Deutschland AG in zehn Jahren zustande bringen sollte, was – beispielsweise – das Christentum nicht in zwei Jahrtausenden schaffte: nämlich eine allumfassende Harmonie der Menschen. Doch sowohl Stammtische als auch kritische Intellektuelle, die beleidigt oder geschockt geschwiegen hatten, als plötzlich die Regierten sich der Geschichte bemächtigten und mit dem Ruf »Wir sind ein Volk« ihren Kurs änderten, sie, die sich von Alters her um die Deutungshoheit des Tun und Lassens in Deutschland streiten, haben das Thema entdeckt:

Warum sind sich die beiden Teile Deutschlands so fremd?

Ja, warum wohl, und was hätte man anders machen können, damit dies nicht so geworden wäre?! Man achte auf den feinen Unterschied, denn kaum jemals wird gefragt, was man tun könne, um etwaige Fremdheit in Zukunft abzubauen. Wahrscheinlich wäre das zu pragmatisch.

Auch die Heinrich-Böll-Stiftung hatte sich in mehreren Tagungen und Colloquien des Themas angenommen und vor kurzem 20 Reden, Essays und Gespräche zu einem Band vereinigt. Unter den Überschriften »Politik«, »Alltag« und »Kunst/Kultur« werden exemplarisch heterogene Aufsätze zusammengefasst, wobei es schon aufschlussreich ist, dass die Abteilung »Politik« sieben Beiträge enthält, »Alltag« acht und »Kunst/Kultur« ganze vier – und dabei die Literatur nur mit einem Abriss der literarischen Debatten nach der Wende vertreten ist, die Dramatik mit einer Betrachtung über die »Volksbühne«, die obendrein mehr als dürftig wirkt. Das ist schon ziemlich erstaunlich, da zu Zeiten der staatlichen Trennung die Kultur, zumal die Literatur, als einigendes Band zwischen den beiden Deutschländern angesehen wurde.

Schon die Titel der Beiträge verraten unterschiedliche Denkansätze, freilich auch ein entweder akademisches oder vom politischen Alltag beeinflusstes Verhältnis zu ihrem Gegenstand. In der Rubrik »Politik« etwa: Herausgeber Lothar Probst »Ost-West-Unterschiede und das kommunitäre Erbe der DDR« oder Marianne Birthler »Bündnisgrüne in Feindesland?« Da wirkt Richard Schröders polemisch-nachdenkliche Frage »Warum sollten wir eine Nation sein?« schon fast erfrischend. Angesichts rechtsradikaler Umtriebe in den neuen Bundesländern zieht er ein fast resignatives, nichtsdestoweniger richtiges Fazit: »Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz, sage ich mir, doch leider ist dieses altdeutsche Sprichwort kein wirksamer Zauberspruch gegen Dummheit.« Das nicht, aber gerade der Theologe und Philosoph Schröder mag da im Hinterkopf auch an Schillers »Jungfrau von Orleans« gedacht haben und die Sentenz, dass »mit der Dummheit ... Götter selbst vergebens« kämpften – »mit«, im Sinne von »im Bund mit der Dummheit«, nicht »gegen«, wie es immer zitiert wird. Und so wird ein Schuh draus, ein bitterböser Satz, seinen Landsleuten ins Wähler-Stammbuch geschrieben.

Doch das zeigt, dass der Band nicht nur eher abgestandene Überlegungen enthält, sondern auch durchaus neue. Einer der verblüffendsten Essays des Bandes stammt von Albrecht Göschel, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin. Er führt den Ost-West-Gegensatz auf die Differenz zwischen »essentialistischer« und »distinktiver« Identität zurück, also zwischen der Auffassung, der Mensch habe ein ihm eingeschriebenes allgemeines Wesen und der anderen, nach der seine Identität aus dem Unterschied zu anderen Menschen herrühre. In einer gar nicht einmal komplizierten Beweiskette führt er die »essentialistische Identität«, die er als prägend für die DDR ansieht, auf die französische Revolution zurück, die »distinktive Identität« auf die Werte der amerikanischen Revolution, die etwa seit den sechziger Jahren in der alten Bundesrepublik die früheren Wertvorstellungen zu überformen begann.

Diese These Göschels ist nicht nur frappant, sondern auch außerordentlich fruchtbar. Sie bietet Erklärungsmuster für die andersartigen

Formen des Identitätsverlustes, für die verschiedenen Reaktionen auf die Herausforderungen der Gegenwart, ja sogar für das unterschiedliche Wahlverhalten. Und selbst wer nicht mit der Argumentationskette einverstanden sein sollte, wird den Beitrag als anregend empfinden.

Rousseau versus Montesquieu – irgendwie ist es doch beruhigend, wenn man neue Gegensätze auf alte zurückführen kann.

Heinrich-Böll-Stiftung/Lothar Probst (Hg.): »Differenz in der Einheit – Über die kulturellen Unterschiede der Deutschen in Ost und West«. 20 Essays, Reden und Gespräche. Ch. Links Verlag, Berlin, 1999. 216 Seiten. 24,80 DM